

Lebenserinnerungen
von Eva Friedmann, geb. Dosmar
***25.6.1915-15.7.2013**
früher Zikadenweg 49
Mai 1988

(von der Tochter gekürzte Fassung, Übersetzung aus dem Französischen)

Ich schreibe die Geschichte meines Lebens auf ... nach dem Wunsch unserer Kinder und Enkelkinder, damit sie ein Bild von den Ereignissen haben, die wir in den Jahren vor, während und nach dem Krieg erlebt haben.

Eva Friedmann

Ich wurde am 25. Juni 1915 in Berlin während des Ersten Weltkrieges geboren. Im November 1913 heirateten meine Eltern – es war eine echte Liebesheirat - nach dreijährigem Warten, weil mein Großvater mütterlicherseits die Situation meines Vaters als seiner Familie nicht würdig empfand. Mein Großvater war ein recht wohlhabender Mann, der jede seiner drei Töchter mit 50.000 Reichsmark in Gold ausstattete. Er hatte dieses Geld als Schneider verdient und besaß um die Jahrhundertwende ein großes Herrenbekleidungsgeschäft in Poznan, Polen, wo meine Eltern geboren wurden. Mein Vater erinnerte sich kaum an seine Eltern. Er wurde mit vier Jahren vaterlos und im Alter von sechs Jahren starb seine Mutter. Er wuchs bei seiner Tante und seinem Onkel in Berlin auf. Er war das jüngste von vier Kindern. Mein Vater hat Ingenieurwesen studiert, aber dann nie als Ingenieur gearbeitet. In den Jahren 1910-1912, als er etwa 28 Jahre alt war, interessierte er sich bereits für Politik.

Ich war ein gebrechliches Kind, wahrscheinlich aufgrund von Unterernährung während des Krieges. Mein Bruder Hans wurde am 28. Februar 1921 geboren. Die Wohnung wurde zu klein und wir zogen in eine komfortable Wohnung in der Nähe des Kurfürstendamms.

Mein Vater arbeitete mit seinem Bruder Ernst zusammen. Ernst hatte eine kleine Werkstatt in der Nähe von Berlin, in der sie Kämmen, Haarspangen und Celluloidverschlüsse für Handtaschen herstellten. Ihr Geschäft war nicht sehr erträglich und es gab Höhen und Tiefen.

Meine Eltern waren religiös, besonders mein Vater. Zu den großen Festen gingen wir in die Synagoge und meine Eltern feierten an Jom Kippur, wir aßen auch koscher. Meine Eltern konnten es sich nicht leisten, mit uns in den Urlaub zu fahren und wir wurden in Sommerlager geschickt, entweder an die Nordsee oder in die Berge.

Zu unserer großen Freude zogen meine Großeltern nach Berlin, nicht weit von uns entfernt. Mein Großvater verlor 1922 durch die Inflation sein Vermögen und hatte nur eine sehr kleinen Rente. Jeden Freitagabend trafen wir uns zum Schabbat. Die Familie war groß, mit den Kindern waren es zwischen 20 und 25 Familienmitglieder. Mein Großvater hat die Gebete gesprochen, dann hat es mein Vater übernommen. Und zu allen jüdischen Feiertagen, Pessach, Rausch Hashonah (Neujahr) und Jom Kippur kam die Familie zusammen.

Wir gingen an diesen Tagen in die Synagoge und wir Kinder besuchten den Religionsunterricht. Das sind Erinnerungen, die ich nie vergessen werde.

1929 wurde mein Vater von der Sozialdemokratischen Partei, deren aktives Mitglied er war, zum Direktor des Buropa-Stammhauses in Berlin ernannt. Diese Firma vertrieb den gesamten Büro- und Druckbedarf in Deutschland. Es war eine gute Stellung und zu Hause lief auch alles gut. Wir konnten es uns leisten, in ein Haus am Zikadenweg 49 in Eichkamp zu ziehen. Das Haus war schön und wir hatten einen Garten. Unsere liebe gute Haushaltshilfe Frieda war immer bei uns. Ich bin in Berlin aufs Gymnasium gegangen, immer eher eine durchschnittliche Schülerin. 1931 schickten mich meine Eltern im Rahmen eines Schüleraustausches mit der Liga für Menschenrechte nach Frankreich. Ich war im Norden, wo die Bergwerke waren bei einer Lehrersfamilie und dort habe ich Französisch gelernt, weil es niemanden gab, der Deutsch sprach. Ich verließ das Gymnasium dann und ging auf eine Handelsschule, wo ich viel glücklicher war. Mein Bruder Hans ging in Eichkamp in die Grundschule und später in Berlin in die Oberschule. Jeden Nachmittag haben wir viel Sport gemacht, weil es in Deutschland damals nachmittags keinen Unterricht gab. Ich hatte eine wirklich glückliche Jugend, ging mit vielen Freunden aus,

tanzen, ins Kino, ins Theater, ins Museum und hatte meinen ersten Liebeskummer, genau wie die Jugend von heute. Meine Eltern ließen mir viele Freiheiten.

Mein Vater wünschte sich natürlich, dass ich Mitglied bei der Sozialdemokratischen Jugendbewegung war (ich ging ab und zu auf Demonstrationen), wo er selbst aktives Mitglied war. Doch nach und nach wuchs der Nationalsozialismus in Deutschland. Als Hitler am 30. Januar 1933 an die Macht kam, gab es mehrere Millionen Arbeitslose. Damals verlor mein Vater fristlos seine Stelle wegen seiner Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei.

Ich habe dann die Handelsschule mit 17 Jahren abgeschlossen. Da ich jüdisch war und erst anfang zu arbeiten, war es sehr schwierig für mich, eine Stelle zu finden. Zufällig wurden meine Eltern von ihrem Schweizer Freund, Dr. Mensch, besucht, der ein Hotel in Tesserete bei Lugano hatte und der mir anbot, bei ihm eine Ausbildung im Hotelfach zu beginnen.

(Wir werden in Evas Geschichte sehen, dass die ganze Familie diesem Dr. Mensch ihr Leben verdankt). So fuhr ich am 22. März 1933 in die Schweiz. Ich wusste nicht, dass ich mein hübsches Zimmer im Eichkamp mit den rosa-weißen Möbeln nie wieder sehen würde.

Die Nachrichten aus Deutschland wurden immer schlimmer. Am 1. April 1933 riefen die Nazis einen Boykott gegen die Juden aus, hingen überall Plakate in den Fenstern und Türen jüdischer Geschäfte auf und begannen, alle jüdischen Mitarbeiter zu entlassen. Ich war sehr besorgt über meine Familie, von der ich nicht viel gehört hatte.

Am 25. April 1933 riefen mich meine Eltern aus Zürich an. Sie waren mit meinem Bruder, der damals 12 Jahre alt war, geflüchtet. Später erfuhr ich, dass einer der Mitarbeiter meines Vaters, der ihm treu geblieben war, ihn gewarnt hatte, dass sie alle am 2. Mai 1933 von den Nazis verhaftet werden würden. In der Nacht vom 24. zum 25. April beging meine Tante Line, die in Berlin geblieben war, Selbstmord. Sie hing sehr an meinen Eltern und hatte nun niemanden mehr, der sich um sie kümmerte. Es war eine weitere harte Prüfung für meine Großeltern.

Ohne Arbeitserlaubnis in der Schweiz gingen meine Eltern nach Paris, aber ich konnte in der Schweiz im Hotel im Büro bleiben, weil ich Französisch und Englisch sprach. Die Anfänge für die Eltern in Paris waren sehr schwierig. Der Mangel an Kenntnissen der französischen Sprache war sehr spürbar. Mein Vater hatte einige Empfehlungen, aber fast überall wurde er nicht gut aufgenommen, weil die französischen Juden keinen Kontakt mit Emigranten haben wollten.

Im April 1934 musste ich die Schweiz für immer verlassen, wahrscheinlich aufgrund einer Denunziation. Das passte gerade, denn mein Vater brauchte Hilfe bei seiner Arbeit. Obwohl er meiner Mutter geschworen hatte, neben seiner Arbeit keine Wohltätigkeitsarbeit mehr zu leisten, war er zum Generalsekretär des Vereins der Flüchtlinge aus Deutschland in Frankreich, genannt "Asso", gewählt worden. Er konnte nicht nein sagen. Diese Organisation hat eine Menge Gutes getan. An einem dieser Abende lernte ich meinen zukünftigen Mann Hans Friedmann kennen.

Die Nachrichten aus Berlin wurden immer trauriger. Mein Onkel Ernst starb an einem Herzinfarkt und mein Onkel aus Elberfeld an Krebs. Die Nazis taten alles, was sie konnten, um Juden daran zu hindern, zu arbeiten oder Deutschland zu verlassen. Meine Großeltern starben im Sommer 1936 an Kummer und Altersschwäche. Sie waren 84 und 82 Jahre alt. Meine Mutter war nicht in der Lage, an der Beerdigung teilzunehmen. Es war zu gefährlich, weil mein Vater noch von der Gestapo gesucht wurde. Die Nachrichten aus Deutschland wurden für die Juden immer alarmierender. Im März 1938 der Anschluss Österreichs, im Juli 1938 ein Sonderausweis für Juden, im September 1938 das Münchner Abkommen, im November die Kristallnacht, Einschlagen von Scheiben jüdischer Geschäfte, Verbrennen von Synagogen, Verbrennung von Büchern jüdischer Autoren, Deportation und Internierung tausender Menschen. Ein Krieg war vorerst vermieden worden, aber die Tschechoslowakei war besetzt.

Am 2. April 1939 haben Hans und ich geheiratet, am 2. September 1939 brach der Krieg aus. Mein Mann und mein Bruder wurden in einem Lager in der Nähe von Nevers interniert und traten dann in die Fremdenlegion ein, wo sie in Nordafrika eingesetzt wurden. Am 10. Mai 1940 ging alles schief. In der Nacht vom 9. auf den 10. Mai dauerte der Alarm sehr lange, wir konnten die Flugzeuge über Paris fliegen hören. Am nächsten Tag erfuhren wir, dass deutsche Truppen in Holland, Belgien und Luxemburg einmarschiert waren. Sie waren auf dem Vormarsch nach Frankreich. Am 15. Mai wurden alle deutschen Frauen zwischen 18 und 55 Jahren ohne Kinder und Männer bis zum Alter von 60 Jahren im Vélodrome d'Hiver in Paris interniert.

Am 11. Juni 1940 wurden wir in Militärlastwagen zu einem Pariser Bahnhof verfrachtet. Ein Zug brachte uns zum Lager Gurs in den Basses-Pyrénées, wo Flüchtlinge aus dem Spanischen Bürgerkrieg interniert waren. Als Frau eines Legionärs wurde ich am 18. Juni 1940, dem Tag des Appells von General de Gaulle, befreit. Ich hielt ein Auto an, was uns nach Pau brachte, wo ich von einem katholischen Priester empfangen wurde, der mich aufnahm. Am 24. Juni 1940 wurden die Feindseligkeiten eingestellt und die Vichy-Regierung wurde am 2. Juli 1940 von Marschall Pétain proklamiert. Der größte Teil Frankreichs wurde besetzt, wobei im Süden eine freie Zone blieb.

Durch Zufall fanden wir meine Schwiegereltern und ihre Tochter in Le Puy en Velay wieder, mein Mann wurde aus der Legion entlassen und kam zu mir nach Pau. Meine Eltern bekamen schließlich einen Passierschein für die freie Zone, weil Dosmar zufällig nicht als jüdischer Name galt. Wir überlebten dank Gelegenheitsjobs auf den Straßen, Holzfällarbeiten von Jean oder als Übersetzerin von mir. Unser Sohn Roger wurde am 4. März 1942 geboren.

Es war im Juli 1942, als es anging, dass wir von Razzien an Juden und ihrer Internierung in Drancy hörten, bevor wir flüchten mussten. Diese Razzien häuften sich und Anfang August informierte der Generalsekretär der Präfektur von Pau, dass in der Nacht vom 10. auf den 11. August eine große Razzia durchgeführt werden würde. Offensichtlich hat die Polizei fast niemanden gefunden.

Dieses Ereignis veranlasste uns zu dem Versuch, heimlich in die Schweiz zu fliehen, die neutral blieb. Wir besorgten uns falsche Papiere und die von den Fluchthelfern geforderten 75.000 Francs für 4 Personen, eine sehr hohe Summe zu dieser Zeit. Wir mussten unseren 7 Monate alten Sohn in Le Puy bei meiner Schwiegermutter lassen, um nicht erwischt zu werden, wenn das Kind weinte. Er sollte später anlässlich einer speziell für Kinder organisierten Passage zu uns stoßen.

Wir fuhren mit dem Zug nach Evian und trafen dann die Fluchthelfer. Mitten auf dem Weg wollten sie zusätzliche 20.000 Francs (für 4), um uns zur Grenze zu bringen. Wir mussten bezahlen.

Als wir am 4. Oktober beim Schweizer Zoll ankamen, wurde uns gesagt, dass nur noch ältere Menschen und Familien mit Kindern in die Schweiz reisen können. Es war eine schreckliche Enttäuschung für uns, da wir unseren Sohn in Frankreich zurückgelassen hatten. Mein Mann blieb ruhig und bat darum, Dr. Mensch anrufen zu dürfen, der mich bereits in der Schweiz empfangen hatte. Er antwortete sofort, dass er gehört hatte, dass am 4. Oktober 1942 ein neues Gesetz verabschiedet worden war, das besagte, dass die Schweizer Behörden jeden Flüchtling aus Frankreich ohne jede Ausnahme in die Schweiz lassen mussten. Er rief dann sofort einen hochrangigen Regierungsbeamten an und die Zollbeamten erhielten innerhalb weniger Stunden eine offizielle Bestätigung des Passes.

Männer und Frauen wurden getrennt und unser gesamtes Bargeld für Lebensmittel wurde beschlagnahmt, auch der Schmuck. Am 15. November 1942 wurden wir benachrichtigt, dass alles für die Einreise unseres Sohnes bereit war, aber leider marschierten an diesem Tag deutsche Truppen in die freie Zone ein und machten es unmöglich.

Anfang 1943 erhielten wir einen Brief von meiner Schwiegermutter, in dem sie uns mitteilte, dass die Situation in Le Puy zu gefährlich geworden sei und sie die Verantwortung für die Betreuung unseres Sohnes nicht mehr übernehmen könne. Sie und ihre Familie mussten untertauchen. Also kontaktierte sie die OSE in Lyon, die unser Kind unter einem falschen Namen versteckte. Man kann sich unsere Bestürzung vorstellen, nicht zu wissen, wann wir ihn wiedersehen würden. Im Juli 1943 kündigte ein Artikel in der Presse die Einreise einer Gruppe von Kindern in die Schweiz an, aber es kam keine Nachricht, die uns beruhigte. Am 12. August 1943 meldete das Genfer Rote Kreuz, dass sie glaubten, unser Sohn sei angekommen und baten uns, sofort zu kommen, um ihn zu wiederzusehen. Er war bereits 18 Monate alt und wurde von einer Gruppe junger Mädchen, die so taten, als würden sie mit Kindern spielen, über die Grenze gebracht.

Wir wurden von Lager zu Lager geschickt, oft ohne Heizung. Diese schlechten Bedingungen führten dazu, dass ich eine Angina bekam, also wurde ich mit Sulfonamiden behandelt, ohne zu wissen, dass ich schwanger war. Im März 1944 hatte ich eine Fehlgeburt. Es war kein Arzt vor Ort und ich brauchte eine Genehmigung für den Transport ins Krankenhaus, die erst am nächsten Morgen eintraf. Die ausgebrochene Infektion ließ mich mehrere Tage zwischen Leben und Tod hängen. Die Monate vergingen und mein Gesundheitszustand verbesserte sich. Wir wurden wieder verschiedenen Lagern auf dem Land zugewiesen und dann zu Familien, die sehr herzlich zu uns waren. Der Krieg schien sich seinem Ende zu nähern. Nachts hörten wir die alliierten

Flugzeuge über uns fliegen und von weitem die Bombardierung von Friedrichshafen am Bodensee.

Am 14. Juli 1945 sahen wir das Feuerwerk des Freien Frankreichs auf der anderen Seite des Genfer Sees. Einige Tage später erhielten wir unsere Papiere und Transportscheine für die Befreiung und die Rückführung nach Paris. Wir verließen Genf am 31. Juli 1945.

Wieder in Paris angekommen, nahm das Leben seinen Lauf mit den Schwierigkeiten, der Wohnungssuche, der Suche nach einer Arbeit, mit einem kleinen Jungen, der nur Deutsch sprach und der Freude über die Geburt meiner Tochter Yvette am 15. Februar 1947. 1948 wurden wir als Franzosen eingebürgert, weil mein Mann während des Krieges in der Armee war. Dann vergingen die Jahre mit Höhen und Tiefen. Wir haben in verschiedenen Firmen hart gearbeitet und dabei unsere Deutschkenntnisse eingesetzt. Dann, 1959, beschloss mein Mann, seine eigene Firma zu gründen, in einem Bereich, der in Frankreich noch nicht sehr entwickelt war, der industriellen Reinigung. Sein Unternehmen florierte, bis er sich mit 300 Mitarbeitern zur Ruhe setzte.

Jean und Eva wollten ihren Kindern nie von dieser tragischen Zeit erzählen, von ihrem Leben in Berlin, von den Strapazen, die sie durchmachen mussten.

Ihre Enkel mussten Eva bitten, ihnen aus ihrem Leben zu erzählen. Da sie dies nicht persönlich tun konnte, setzte sie sich wieder an ihre Schreibmaschine und hinterließ ihnen ein 50-seitiges Buch, das ihr Leben detailliert beschreibt. Eine Kopie dieser Sammlung wurde von ihrer Tochter in der Shoah-Gedenkstätte in Paris hinterlegt.

Zu ihrem 80. Geburtstag wurde Eva von ihrer Tochter nach Berlin eingeladen, um ihre Heimatstadt wiederzusehen. Dort fand sie viele Erinnerungen an ihre Kindheit, ihre Schule, den Bahnhof, von dem aus ihre Eltern geflohen waren, den Stadtteil Eickkamp. Sie kam zurück zu dem Haus, von dem sie dachte, dass sie es nie wieder sehen würde, konnte es aber nur von außen sehen, weil die damaligen Bewohner, zweifellos ein wenig misstrauisch, sie nicht hereinlassen wollten.

Ihr Ehemann, Jean Friedmann, verstarb im Dezember 1995 und Eva verließ diese Welt im Juli 2013 im Alter von 99 Jahren. Sie hinterlassen eine große Verwandtschaft: 2 Kinder, 6 Enkel, 16 Urenkel und bereits 2 Ur-Urenkel.



Im Garten ca.1930



Ostsee ca.1931



Eva ca.1933 Zik.49